

Der Schirmherr

Name: Harald Kloska

Alter: 34

Beruf: Fallschirm-Tester

Die Begeisterung für das Springen löste sein Faible für das Windsurfen ab.

„Mir waren die Fahrten an die Nordsee zu mühselig.“

Innerhalb seines ersten Springer-Jahres machte er die Lizenz zum Fliegen.

Sein Ziel damals: „Etwa 60 Sprünge pro Jahr, dachte ich.“ Es wurden 180 draus.

Damit war klar: Aus dem Hobby muss ein Job werden.



Nur Mut!
**Das erste
Mal**

Eine entscheidende Frage im Leben jedes Mannes: Wer war der Erste? Wer ist der Erste, der mit einem neu entwickelten Fallschirm abspringt, der Erste, der mit einem Reifen an die Grenzen der Belastbarkeit geht? Die Pfadfinder des Fortschritts – hier sind sie.


FALL-STUDIEN: DER ZUERST MIT DEM NEUEN SCHIRM SPRINGT

Stellen Sie sich folgende Job-Beschreibung vor: Mit 50 Metern in der Sekunde rast harter Erdboden auf Sie zu, es ist tierisch kalt, aber das merken Sie nicht, dafür sind Sie nämlich zu schnell. Die Gesichtshaut zieht es so weit nach hinten, dass sich die Visage anfühlt wie ein frisch gespanntes Bettlaken. Wäre das etwas für Sie? Werden Sie Fallschirm-Tester! 40 Sekunden dauert die Ewigkeit im freien Fall. Dann der Knall, der Schirm geht auf, und der Tester schwebt zur Erde. Landung bei 120 Sachen. Die Harten schaffen das barfuß.

Harald Kloska legt da noch einen drauf: Er springt mit Prototypen ab. Er ist der erste Mensch, der unten am neuen Schirm hängt. Wenn er aufgeht. „Dass er zu bleibt, passiert eigentlich nie.“ Klar, Interviews mit Leichen machen wir nicht. „Außer ...“, fügt er an. Außer was? „Außer ich will, dass er zusam-

menklappt“, sagt der Springer. Lebensmüde? Wer will einen zusammengeklappten Fallschirm, der einen steinschwer auf die Erde klatschen lässt? „Das gehört zu einer Test-Übung, wenn es um das Handling geht. Der Schirm wird so eingedreht, dass er keinen Luftwiderstand hat, dann klappt er zusammen, und es ist spannend, wie leicht er sich wieder öffnen lässt“, so der Luftsportgeräteführer – so darf man sich nach 25 Sprüngen und einer Prüfung nennen. Klingt spannend, wie Russisches Roulette mit sechs Kugeln.

Harald Kloska, definitiv mit einem eigenartigen Gefühl für Spannung geeignet, hat mittlerweile 5800 Absprünge auf dem Buckel. Vor fünf Jahren schloss er die Ausbildung zum Fallschirmtechniker ab. Anschließend landete er in Gransee in Brandenburg. Die Flugschule Skydiver ist ein ausgelagerter Fallschirm-TÜV des Luftfahrtbundesamtes. Alle neuen Modelle werden nach staatlichen Vorgaben auf Lufttüchtigkeit geprüft. Ehe sich ein Mensch in die Seile hängt, werden so genannte Drop-Tests gemacht. „Bei einer Geschwindigkeit von etwa 300 Kilometer pro Stunde wirft man die Fallschirme aus 150 Meter Höhe mit einem 130-Kilogramm-Dummy über dem Platz ab.“ Kloska selbst testet dann die Gutmütigkeit des Schirms, sein Öffnungsverhalten, die Gleitfähigkeit.

Ich traue mich kaum zu fragen, was der Mann so zur Entspannung unternimmt. „Ich bin mal an einem Wasserfall im norwegischen Fjord abgesprungen, das war unglaublich: Eine 1000 Meter hohe Wand, du fällst schneller als das Wasser.“ Allein bei der Erzählung bekommen Menschen mit Höhenangst nasse Hände. Bis auf Harald Kloska, der springt trotz leichter Höhenangst. Solange er Boden unter den Füßen hat, fürchtet er sich davor ganz oben zu sein. „Wenn ich mich beispielsweise auf ein Hausdach stelle und hinuntersehe, kriege ich Schiss. Ein falscher Schritt, und ich bin tot.“ Mit einem Schirm auf dem Rücken wird das Risiko kalkulierbar.

Was trügen kann: Laut Kloska passieren die meisten Unfälle bei geöffnetem Schirm. Zweimal war er dabei, als „Menschen in die Wiese donnerten“. Nach seinen Erfahrungen ist es neben der akribischen Pflege des Geräts das A und O, im freien Fall nicht „die Höhe zu verpennen“. Der Blick zum Höhenmesser sorgt für das richtige Timing. Mit bloßem Auge lässt sich nämlich nicht abschätzen, wie weit der Weg bis zur Erde noch ist. Je nach Wittersituation ist die Luft mal ein bisschen klarer, mal etwas diesiger. Wenn Kloska dann wieder festen Boden unter den Füßen hat, beginnt für ihn der Stress: „Ich kann mich im Flug einfach am besten entspannen.“ »

Der Reifen-Schinder

Name: Christian Penno

Alter: 30

Beruf: Reifen-Tester

Wer bremst, gewinnt!

Der diplomierte Fahrzeugtechniker wehrt sich gegen den Vorwurf der Raseret.

Aber um die **extremen Belastungen** im Test zu simulieren, muss der Reifen-Tester schon mächtig Gas geben und in die Pedale treten. Vom Geräusch bis zum Bremsverhalten checkt er fabrikneue Reifen auf ihre Fahrtauglichkeit.



Beruf: Reifen-Tester

Ich geb Gummi!

IM PROFIL: EINER, DER GARANTIERT DIE KURVE KRIEGT

Schon nach der ersten Kurve ist mir schlecht. Christian Penno setzt alles daran, mir das Essen aus dem Magen zu kitzeln. Er prügelt den C-Klasse-Mercedes in das knapp drei Kilometer lange Hochgeschwindigkeitsoval, rast danach in den 3800 Meter langen Handling-Kurs, und als Sahnehäubchen zeigt er dem sensiblen Beifahrer auf der Aquaplaning-

Strecke, was er unter „Durchdrehen“ versteht. „Mit einem 3er BMW über den bewässerten Kurs, das ist mein größter Spaß“, sagt er und grinst. Penno hat ein Heimspiel. Auf dem Contidrom, der hauseigenen Versuchsstrecke des Reifenherstellers Continental, kennt er sich etwa so gut aus wie Schumi in Fiorano.

Seit dreieinhalb Jahren ist er hier Test-Fahrer. Das bedeutet: jeden Tag mindestens vier Stunden hinterm Steuer. Und wenn endlich

Wochenende ist, fährt er zur Abwechslung mit seinem 911er und den Kumpels vom Porsche-Club durch das Umland von Hannover. „Mit 19 wusste ich noch nicht genau, was ich will. Aber dass es mit Autos zu tun haben sollte, war klar.“ Da kam das Praktikum bei Porsche gerade recht. Dann studierte er Maschinenbau und Fahrzeugtechnik, bewarb sich bei Conti – Bingo! Seine Frau, die er im Studium kennen lernte, findet seinen Job

cool. Jetzt darf er mit weiblichem Segen ungeachtet aller Verkehrsregeln seine Runden drehen. Traum für Heizer? „Wir fahren keine Autorennen. Bei 60 Prozent der Test-Fahrten bleiben wir innerhalb des Grenzbereichs“, so Penno. „Die 14 Fahrer haben Bewertungsbögen mit 15 Kriterien, die in halbstündigen Test-Fahrten abgearbeitet werden.“ Neben so tristen Sachen wie Geräuschentwicklung gehören auch kitschige Manöver dazu, etwa Lastwechsel. Das bedeutet, in einer Kurve bei hoher Geschwindigkeit hart abzubremsen.

Apropos Kurve: Wenn die Test-Fahrer mit vollem Karacho da hineinschießen, ist das kein Spaß, sondern die Messung des Grip-limits, der Schleudergrenze für die schnellstmögliche Durchfahrt. „Dem Grenzbereich musst du dich vorsichtig nähern“, erklärt der Profi. „Sonst haut es dich garantiert raus.“

Auch ein Reifen, der noch nie an einem Auto bewegt wurde, hat schon diverse Test-Reihen auf allen möglichen Maschinen hinter sich. So kann Penno selbstbewusst verkünden: „Dass sich hier einer überschlägt, kommt nicht vor. Und wenn sich einer rausdreht, ist das bestimmt ein Journalist“, sagt er und grinst. Würde man die Tests der Fahrer mit Messgeräten durchführen, müssten Instrumente für ungefähr eine Million Euro eingebaut werden, und nur die Justierung würde bereits einen Tag dauern. Das Instrument Mensch ist schneller und effizienter. Penno: „Wir fahren mit dem Popo-Meter.“

SELBST IST DIE FRAU: DIE ALS ERSTE DEN VIBRATOR KRIBBELN LÄSST

Name: Sylke B. Alter: 27

Beruf: Vibratoren-Testerin (im Nebenjob)

Jedes Jahr wird der Bremer Marketing-Expertin eine neue **Masturbationshilfe** zugesandt. Sie testet Dicke,

Länge, Material, Motorengeräusche, Motorstärke, Oberflächenstruktur, Batteriewechsel, Lebensdauer, Optik – und ihren ganz persönlichen Umgang mit dem Freudenspender aus Plastik.

Es begann mit einer Anzeige. Eine Firma suchte Frauen, die Vibratoren testen. „Das hat mich neugierig gemacht, weil ich keine Ahnung von so etwas hatte“, sagt Sylke B. Einen Bewerbungsbrief später traf die erste Lustmaschine ein. Zusammen mit einem Fragebogen. Den schickte sie ausgefüllt zurück. Der Vibrator blieb, ihm folgten weitere. Sylke wurde Profi. Fachwissen ist Trumpf, und der Laie staunt: „Es ist ein riesiger Unterschied, ob der Vibrator eine runde Nase hat und damit großflächiger stimulierend wirkt, oder ob er klein und spitz ist und so punktgenau zur Sache kommt. Dann eignet er sich auch für die Brustwarzen, das kann

der mit der runden Nase nicht.“ Muss er echt aussehen? „Nein. Penis-Nachbildungen sind eklig. Lieber bunt, verspielt, mit süßer Optik. Er ist kein Männer-Ersatz, sondern eine lustvolle Ergänzung, die in meiner Hand liegt.“

Ganz wichtig ist das Material. „Da kommt nur reines Silikon in Frage. Weich, wärmebeständig, angenehmes Einführgelühl, absolut geruchs- und geschmacksneutral. Es tömt total ab, wenn das Ding nach Gummi riecht! Wichtig außerdem: zwei Jahre Garantie, Einhand-Bedienbarkeit. Und wasserdicht muss er sein, für die Badewanne.“ Badewanne? „Das Drumherum ist Frauen wichtig, wenn sie mit sich selbst beschäftigt sind.“ Stören Motorengeräusche da nicht? „Er sollte absolut leise sein“, sagt Sylke. „Wenn er schön gleichmäßig brummt, entspannt das total.“ Also, Jungs: demnächst einfach brummen!

BURGER-KÖNIG: DER ZUERST IN DEN NEUEN WHOPPER BEISST

Name: Volker Reeh Alter: 39

Beruf: Hamburger-Tester

Als Marketing-Manager und Chef-Tester einer Fastfood-Kette bekommt dieser Mann sämtliche neuen Burger und



Pommes-Prototypen zuerst in die Finger.

Reeh schafft es trotz dieses massiven **Kalorien-Bombardements** schlank zu bleiben. Warum das so ist, kann er sich selbst auch nicht so genau erklären.

Der Anblick des Burger-Meisters enttäuscht. Der Burger-King-Chef-Tester Volker Reeh ist weder dick noch pickelig, sondern trainiert und gepflegt. Die Fastfood-Massen hat er unbeschadet überstanden. Immerhin hat ein Fleischklops knapp 350 Kalorien. Reeh hat im Laufe seines Berufslebens unzählige davon gegessen. Er ist bei Markteinführungen einer der Ersten, die sich darin verbeißen. „Wir treffen uns einmal im Monat und testen neue Produkte. Da werden bis zu 30 Sachen probiert. Am Anfang bin ich noch drauf reingefallen und habe alles aufgegessen.“

Hat er denn immer Lust auf Fastfood? „Natürlich nicht nur. Ich mag auch italienische Küche sehr gern.“ Die viel gerühmte Kochkunst gleichzusetzen mit dem simplen Brutzeln auf dem Grill ist mutig. Der Burger-Mann glänzt mit Fachkenntnissen: „Pommes Frites haben mit fast 13 Milligramm pro 100 Gramm mehr Vitamin C als frische Kartoffeln mit durchschnittlich 9 Milligramm.“ Wo kommen dann die ganzen Dicken her, wenn das alles so gesund und lecker ist? „Es ist wie mit allem anderen: Übertreibungen, egal in welche Richtung, sind nie gut. Das sieht man an der Figur vieler Amerikaner. Aber da liegt es auch an den Softdrinks, von denen die sich Ummengen reinkippen.“ »

FOTOS: BENNO KRAEHMANN, BERK DREYER/STORBE/GETTY IMAGES, ROBERT SCHMIDT/REUTERS/STOCK/PAULINE JACKES

Die zwei Kondomis

Name: Svetlana und Juri

Alter: 26 und 24

Beruf: Kondom-Tester

Sex mit Gummi gehört bei ihnen zum Job. Über die Kondom-Promotion kam das Paar zum Testen und blieb dabei. Spaß bei der Arbeit haben sie jede Menge – nicht trotz, sondern wegen der Gummis.



Beruf: Kondom-Tester

Sex im Job

Und wie bleibt er selber schlank? „Ich habe keine Ahnung, ehrlich! Vielleicht gute Gene. Seit ich bei Burger King bin, habe ich sogar abgenommen“, erzählt Volker Reeh. In seiner Weltsicht steht Fastfood jedenfalls nicht für das frittierte Böse. „Es muss kein Schimpfwort bleiben, sondern kann auch für zeitgemäße, gesunde Ernährung stehen“, daran glaubt er. Vermutlich bleibt er genau deswegen so schlank – trotz der vielen Whopper.



FÜHLST DU WAS? – DIE ES ALS ERSTE MIT NEUEN GUMMIS TREIBEN

Das beißfreudige „Kondom des Grauens“ von Ralf König ist für Juri die totale Horravorstellung. Er wäre als Kondom-Tester der Erste, der in den Genuss eines genmanipulierten Monster-Prototypen käme. Mit seiner Kollegin Svetlana, die ebenfalls aus Moskau stammt, hat er sein Konto früher mit Studentenjobs aufgebossert. Einmal verteilten

Svetlana und er bei der Love-Parade leicht bekleidet Kondome. Da haben sie einen so Vertrauen erweckenden Eindruck gemacht, dass sie als Test-Popper auserkoren wurden.

Während Juri bei Fragen nach Gleitfähigkeit und Größe eher verlegen wirkt, lacht sich die hübsche Svetlana über Noppen und Geschmacksrichtungen schlapp. Einmal im Monat erhalten Sie ein Paket. Dann wird mal genoppt gepoppt, mal extra dünn oder extra feucht. Was die zwei bei den Test-Nummern erleben, halten sie auf seitenlangen Fragebögen fest. Von der Verpackung bis zu ganz subjektiven Einschätzungen (originell? abtörnend?) reichen die Kriterien, nach denen bewertet wird. Da treibt es sich schon akribischer. „Man konzentriert sich anders. Das ist schon komisch, wenn man dauernd versucht zu erfüllen, wie der Gummi ist“, sagt Juri. Svetlana ergänzt: „Das fängt beim Aufreißen an. Geht das gut? Ist es ein nerviges Gezerre? Lässt sich der Präser gut abrollen? All das nimmt man viel intensiver wahr.“

Die beiden sexeln für die Allgemeinheit. Immerhin greifen laut Statistik 100 Prozent aller sexuell aktiven Deutschen zum Kondom. Nicht immer, aber immer öfter. 39 Prozent der Befragten geben den Gummi als alleinige Verhütungsmethode an. 90 942 Einheiten à 100 Kondome wurden 2003 hergestellt. Dabei greifen nur 32 Prozent immer zur gleichen Ware. „Es macht natürlich Spaß, immer mal wieder was Neues zu probieren“, so Svetlana, die eindeutig experimentierfreudiger ist als Juri. „So ein neuer Präser ist vielleicht nur lustig, kann aber auch so toll sein, dass man ihn völlig vergisst, wenn es zur Sache geht.“

Also ist es ohne doch am schönsten? „Mir ist das egal. Aber die Prozedur am Anfang ist manchmal nervig“, sagt Svetlana. Juri outet sich als Gummi-Ablehner: „Ich finde es ohne schöner. Man spürt einfach mehr. Und ich glaube, so geht es allen Männern.“ Stimmt. Lediglich 2,5 Prozent der Benutzer von Kondomen finden den Sex mit Hütchen besser. Aber die haben wohl eine Gummi-Obsession. Um die 40 Prozent finden die Nummer mit Präser immerhin genauso gut wie ohne.

Svetlana bleibt gleichgültig: „Ich spüre es nicht, ob eine Mann ein Gummi drüber hat oder nicht. Außer, wenn ich nicht feucht genug bin, da brumst es mit Gummi weniger, weil die Präser meist mit einer Gleitschicht überzogen sind.“ Bleibt die Frage: Gibt es einen richtigen Knaller unter den Gummis, mit dem wir Männer die Frauen ins Koma lieben können? „Habe ich noch nicht erlebt“, sagt Svetlana, und Juri nickt. Doch wer weiß: Vielleicht ist der Bringer ja bei der nächsten Monatslieferung dabei. ■ ANDREAS TÖLKE